

Éva Tókei (Budapest)

Volkslied und Politik im deutsch-ungarischen Vergleich einst und heute

1 Das Wort und die Gattung einst und heute

Es gibt kaum eine andere Gattung, die, obwohl immer wieder benutzt, dennoch so wenig definierbar und zur gleichen Zeit dermaßen politisch beladen wäre wie das Volkslied. Das hat es den zahlreichen und vielfältigen historischen Bedeutungsvarianten des namensgebenden Wortes *Volk* zu verdanken. Ohne auf letztere detailliert einzugehen wird hier versucht, die dreifache Historizität der Entstehung, Aufzeichnung und Auslegung in beiden Traditionen darzustellen.

Am Anfang war die Mündlichkeit: „Volkssprachliche Lieder hat es in Europa und besonders im deutschsprachigen Raum schon seit dem 8. Jahrhundert gegeben“, aber das „eigentliche Volkslied“ „entwickelte sich erst im Spätmittelalter in einem Verbund, wenn auch nicht ausschließlich, mit der Druckerpresse.“¹ Der erste Schritt des Veränderungsprozesses war also die Aufzeichnung, der zweite die Entstehung der gesellschaftlichen Öffentlichkeit: „Durch die Druckerpresse war seit ca. 1455/56 die Möglichkeit gegeben, einen breiten Markt für die Leseöffentlichkeit zu schaffen. [...] Freilich gelangte nicht jedes Volkslied auch gleich in den Druck, und so manche Lieder sind nur durch die Sammeltätigkeit von Einzelpersonen aufbewahrt worden. Diese großen Liederbücher wurden aber erst von den Romantikern der Vergessenheit entrissen“.² Der dritte Schritt in Richtung unserer heutigen Vorstellungen war ihre pragmatische Anwendung als literarisches Material. Die Romantiker haben aber die Lieder nicht nur wieder in Erinnerung gebracht, sondern für ihr eigenes gesellschaftlich-kulturelles, schließlich und endlich politisches Projekt benutzt und dadurch die Gattung mitgeprägt: „Schon im 15. und 16. Jahrhundert wurden private Sammlungen deutscher Lieder angelegt, von denen nicht wenige für die Nachwelt erhalten blieben.“³ Dennoch werden auch die „Vorstellungen von der Literatur der mittelalterlichen Unterschicht im allgemeinen von den viel späteren Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts geprägt“, vor allem von denen Herders, Arnims und Brentanos und von den Märchensammlungen der

¹ Classen, Albrecht: Deutsche Liederbücher des 15. und 16. Jahrhunderts. Münster u.a.: Waxmann 2001, S. 15.

² Ebd., S. 8.

³ Schneider, Jost: Sozialgeschichte des Lesens. Berlin, New York: de Gruyter 2004, S. 86.

Brüder Grimm.⁴ Das bezieht sich aber auf die Begriffsbildung, die alten, von den Unterschichten gesungenen Liedtexte wurden vielleicht lange Zeit außer Acht gelassen, aber dank den Aufzeichnungen der „bürgerlichen Literaturliebhaber“ im 15. und 16. Jahrhundert sind sie dennoch erhalten geblieben.⁵

Das Wort „Volkslied“ ist auf Deutsch 1773 von Herder geprägt worden und hat sich dann als Gattung auch in anderen Sprachen verbreitet. Dabei weist die Gattung in den einzelnen Sprachen und Epochen äußerst unterschiedliche Merkmale auf. Von den wahrhaftig tausend Gesichtern der Gattung können im Rahmen dieser Arbeit nur zwei behandelt werden. Sie sind aber verschieden genug, zwei völlig entgegengesetzte Tendenzen ihrer Wirkungsgeschichte zu veranschaulichen.

Im 19. Jahrhundert sind die schriftlich und mündlich tradierten, aber sprachlich oft leicht modernisierten alten Volkslieder in den deutschsprachigen Ländern „speziell in den städtischen Ballungsräumen“ in Mode gekommen, parallel mit einem „neuen Typus des volkstümlichen Liedes, der eine Übergangsform zwischen dem alten Volkslied und dem heutigen Schlager darstellt und der von den Städten aus nach und nach auch die ländlichen Regionen erobert.“⁶ Der Austausch zwischen Stadt und Land durch die Mobilität der Unterschichten erweitert erneut den Gattungsbegriff. „Träger des politischen wie kulturellen *Nationbuilding* ist das Volk im Sinne der Grundschichten und des sich emanzipierenden Bürgertums“.⁷ Als die ersten ungarischen Sammlungen erschienen, geschah das unter dem Einfluss von all diesen erwähnten Phänomenen der deutschsprachigen Kultur.

Der Wunsch nach einer eigenen Nationalkultur wird nach der deutschen Einheit im Jahre 1871 durch den Legitimationsdiskurs des preußischen Staates ersetzt. An diesem Punkt ist die Ähnlichkeit kaum zu übersehen: Nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 setzen ähnliche Tendenzen an. Danach sind sowohl das *Deutschtum* als auch das *Ungarntum* nicht mehr Fahmenträger der Revolution für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wie im Frühling der Völker, sondern die der Staatsmacht anderen Völkern gegenüber. Also aus einem ursprünglich inklusiven Konzept (oder Projekt) ist ein exklusives geworden.

⁴ Nusser, Peter: Deutsche Literatur. Eine Sozial- und Kulturgeschichte. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zum Frühen Neuzzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012, S. 338.

⁵ Ebd.

⁶ Schneider: Sozialgeschichte des Lesens, S. 181.

⁷ Noa, Miriam: Volkstümlichkeit und Nationbuilding. Zum Einfluss der Musik auf den Einigungsprozess der deutschen Nation im 19. Jahrhundert. Münster u.a.: Waxmann 2013, S. 347.

2 Weltbild und Politik im Volkslied des 17. Jahrhunderts: ein Beispiel aus Oberösterreich⁸

Politische Bedeutung erlangte die Gattung zuerst mit der Reformation, die die Geburt des deutschen Volkslieds markiert, da die Psalmen die meistgesungenen Lieder wurden und lange als Muster wirkten. Der folgende, im Freiburger Deutschen Volksliedarchiv veröffentlichte, aber sonst wenig bekannte Volksliedtext (1626) bezieht sich auf das Zeitgeschehen auf eine Art und Weise, die nahe Verwandtschaft mit den protestantischen Psalmen aufweist. Der Text thematisiert – wie man in der 2. Strophe erfährt – einerseits die bayrische Eroberung und Rekatholisierung Oberösterreichs, andererseits die Umstände seiner eigenen Aufzeichnung:

Es ist nun Jedermann bekannt;
 Das Ländlein Ob der Enns genannt,
 Das ward gar hart bezwungen;
 Setzt ihn'n München und Pfaffen ein,
 Und sollten gut katholisch sein,
 Ja, beides Alt und Jungen
 Zwingt man zu dieser Religion.
 Wie man allhie thut sagen,
 In der Stadt Ulm – merket nun! –
 Die Schiffleut es fürtragen
 Den ganzen wahrhaftigen Grund,
 So hie im Druck ausgegangen ist,
 Darvon ich singen will jetzund.⁹

Für unsere Argumentation sind das gesellschaftlich-politische Thema und die Aufzeichnung in der Stadt die wichtigsten Merkmale. Die Strophen 3 und 4 stellen die Atrozitäten dar und von der Mitte der 4. Strophe den Widerstand und dessen Erfolge. Die Aufzählung der Taten wird dann in den Strophen 5, 6 und 7 weitergeführt.

Als nun das Volk in d' Kirchen gieng
 Zu predigen der Pfaff anfieng
 Und sprach mit Worten eben:
 „Ihr Bauren, merket, jung und alt!
 Wollt ihr euch nicht bekehren bald,
 Zu diesem Glauben b'geben:
 Man wird ihr Viel mit großer Pein
 Die Augen hie ausstechen.

⁸ „Politik“ und „Weltbild“ werden hier im Sinne von thematisiertem Zeitgeschehen, „deutsch“ im Sinne von deutschsprachig benutzt.

⁹ Hartmann, August (Hg.): Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom sechzehnten bis neunzehnten Jahrhundert. Hildesheim: Olms 1972, S. 180.

Ja, wer nicht will katholisch sein,
 An den wird man sich rächen,
 Die Nas und Ohren schneiden ab,
 Damit man kenn der Ketzler Schaar
 Und einen Scheuen an ihn'n hab.

Weiter so wird man Mann und Weib
 Das Herz auch reißen aus dem Leib
 Und um das Maul herschlagen;
 Wer glauben thut an 's Luthers Lehr,
 In vielen Landen weit und ferr
 Wird man sie also plagen“.
 Darum die Bauren mit Gewalt
 Den Pfaffen überfallen,
 Zu Tod ihn habn geschlagen bald
 mit großer Macht und Prallen,
 Darnach die Bauren all zugleich
 Zusammen habn geschworen bald,
 Daß keiner von dem andern weich [...].¹⁰

Das Thema ist eine auch vom historischen Standpunkt aus interessante, wenig zitierte Episode des oberösterreichischen Bauernkrieges von 1626 gegen die Gegenreformation und die bayerische Besatzung. Dieser Aufstand unterscheidet sich von den früheren Bauernaufständen nicht nur durch die religiöse und politische (also nicht nur soziale) Zielsetzung, sondern auch durch die breitere gesellschaftliche Basis, die im Lied durch die Schiffsleute dargestellt wird.

Von Anfang an ist die Ähnlichkeit des Liedes mit dem 12. Psalm von Luther nicht zu übersehen. Luthers Psalm „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ (1524) ist eines der Psalmenlieder, in denen Luther die Konfliktsituationen, in denen er steht, thematisiert.

Ach, höchster Gott in 's Himmels Saal,
 Erhör einmal im Jammertal
 Das Wehklagen der Armen!
 Hilf deiner armen Christenheit,
 Leg ab den großen Krieg und Streit,
 Laß dich's einmal erbarmen!
 Ach, mein Gott! wie viel Christenblut
 Ist schon worden vergossen,
 Darab der Himmel trauren thut,
 Erschlagen und erschossen!
 Wann du nicht hilfst, Herr Jesu Christ,
 Und machest Fried auf dieser Erd,
 Des Menschen Hülff verloren ist.¹¹

¹⁰ Ebd., S. 180f.

Ach Gott vom Himmel, sieh darein
 Und laß dich des erbarmen:
 Wie wenig sind der Heil'gen dein,
 Verlassen sind wir Armen!
 Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
 Der Glaub' ist auch verloschen gar
 Bei allen Menschenkindern.
 Ach Gott, vom Himmel, sieh' darein Martin Luther (1524)

Die Bauern hatten die Unterstützung auch von Ackerbürgern, Handwerkern, der städtischen Intelligenz, sogar einigen niederen Adeligen. Auch die Tatsache, dass es in Ulm für die lesende Stadtbevölkerung gedruckt wurde, bezeugt dieses Interesse. Das war der letzte bewaffnete Versuch, der Rekatholisierung Oberösterreichs Widerstand zu leisten.

Der Psalm war die übliche, meist verbreitete gemeinschaftliche Gesangsform nicht nur in ganz Europa, sondern auch auf den Kolonien der Neuen Welt. (Das allererste Buch, das im britischen Amerika je gedruckt worden ist, war ein Psalter, das *Bay Psalm Book* 1640 in Cambridge, Massachusetts.) Da sind die Wurzeln des politischen Volkslieds zu suchen.

Volkslied bedeutet also auf Deutsch bis heute nicht nur die volkstümlichen, gesungenen, lyrischen Texte meistens im Stil der Spätromantik, sondern auch die im alten, historischen Sinne weit und breit bekannten, epischen Texte eines bekannten oder unbekanntem Autors.

Wichtig ist noch einmal hervorzuheben, dass – sowohl die Aufzeichnung von Volksliedern, als auch die Konstruktion des Diskurses – einer vergangenheitsorientierten ländlichen Idylle vom Bürgertum stammt, als Mittel einer eigenen, postfeudalen, antiaristokratischen, plebejischen Ideologie. Bekannt ist weiterhin die Tatsache, dass weder von den ungarischen Bauernaufständen noch von der im 18. Jahrhundert von den Habsburgern erzwungenen Rekatholisierung solche Lieder erhalten blieben. Schon im 19. Jahrhundert konnte der Sammler nur noch Spuren von diesen älteren Liedern finden.¹² Der Grund dafür ist, dass es an einem einheimischen Bürgertum, so wie es in England und in den deutschen Staaten lebte, in Ungarn fehlte, so gab es niemand, der diese Texte hätte aufschreiben können.

3 Vom *popular song* zum Bauernlied

In der deutschsprachigen Tradition und in den mittel- und osteuropäischen Sprachen ist dadurch die Gattung ganz eng im Zusammenhang mit der Ideologie

¹¹ Ebd., S. 179f.

¹² Kálmány, Lajos: Szeged népe. Bd. 1: Ős Szeged népköltése. Arad: Réthy 1881.

des Volksbegriffes behandelt worden. Das Wort „Volkslied“ ist auf Deutsch 1773 von Herder nicht ohne Vorbilder erfunden worden, sondern als Übersetzung von Thomas Percys *popular song* (1785) geprägt.¹³ Herder und Goethe betrachteten es im Sinne von Rousseaus Naturpoesie; Arnim, Brentano und die Brüder Grimm brachten die ersten Sammlungen heraus, indem die erste wissenschaftliche Annäherung von Uhland (1844–45) stammte: weiterhin wurde der Begriff durch die Bewegung der Zupfgeigenhansel 1908 popularisiert. Zuerst wurde auch Dichtung fremder Völker gesammelt (Percy, Herder, Goethe), erst später avancierte die Volksdichtung zum Mittel des nationalen Projekts als imaginäre Gattung einer imaginären Gemeinschaft.

Auf andere osteuropäische Vergleiche muss im Rahmen dieses Aufsatzes verzichtet werden, aber der gravierende Unterschied zwischen der deutschen und der ungarischen Gattungsbestimmung steht fest: *den Unterschichten gehörend* im alten Sinn und *den ländlichen Unterschichten gehörend* im neuen Sinn im deutschen Sprachgebrauch und nur im engen Sinne (Bauernlied) im Ungarischen. Nicht einmal die Bergbauernlieder in Ungarn konnten zur Gestaltung des Gattungsbegriffes beitragen. Die Bergbauern gehörten meistens der deutschen Minderheit an, ihre Lieder wurden und werden im Rahmen der Forschungen über die ungarndeutsche Minderheit untersucht und natürlich unter den Volksliedern aufgezählt.¹⁴ Das hatte und hat aber überhaupt keinen Einfluss auf den ungarischen Volksliedbegriff.

Auf Deutsch wurden Arbeiterlieder bereits in der Zwischenkriegszeit in Volksliedsammlungen veröffentlicht. In den 1960er Jahren hat Steinitz innerhalb der Kategorie „*Arbeitervolkslieder*“, die sich in der mündlichen Überlieferung ähnlich wie die echten Volkslieder verhalten“, den Terminus „*folklorisierte Arbeiterlieder*“ (versus offizielle politische Lieder, wie z.B. das Internationale, das in den 1920er Jahren noch ohne weiteres als Volkslied veröffentlicht wurde) eingeführt.¹⁵

Heute bedeutet das Volkslied im Ungarischen jedoch ausschließlich Bauernlied, obwohl das Wort selbst wegen des pejorativen Beiklangs des

¹³ Percy, Thomas: *Reliques of Ancient English Poetry: Consisting of Old Heroic Ballads, Songs and other Pieces of our earlier Poets, Together with some few of later Date*. London: 1765. Percys Sammlung basiert auf einem von ihm gefundenen, um 1650 entstandenen und mangelhaft erhalten gebliebenen Manuskript und wurde die Grundlage für die Sammlung: Child, Francis James: *The English and Scottish Popular Ballads*. Boston, New York: Houghton, Mifflin & Co 1882–1898.

¹⁴ Vgl. Osztheimer, Katharina; Manherz, Karl: Themen und Motive in den Bergmannsliedern aus St. Iwan bei Ofen/Pilisszentiván. In: Balassa, Iván; Klotz, Claus; Manherz, Karl (Hg.): *Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen*. Budapest: Tankönyvkiadó 1975, S. 221–242

¹⁵ Steinitz, Wolfgang: *Arbeiterlied und Volkslied*. Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademieverlag 1965, S. 4.

Wortes *paraszt* kaum fällt. Der Bauer wird im ungarischen Sprachgebrauch je nach dem Kontext verachtet und zur gleichen Zeit vergöttert, Letzteres aber immer unter dem Decknamen *Volk* (*nép*). Diese metonymische Verwendung des Wortes (*totum pro parte*) passt wunderbar zur Vertiefung der Kluft zwischen Land und Stadt, was bis heute eine wesentliche traditionelle Eigentümlichkeit der ungarischen Geschichte ist. Der Ursprung dieser Kluft ist in der Geschichte zu suchen und ihre Gegenwart in der zeitgenössischen Politik.

4 Vorgeschichte und Umstände der Volksliedsammlung von Bartók und Kodály

Die erste wohlbekannte Volksliedsammlung stammt von János Erdélyi aus den Jahren 1846–48, also aus der Zeit der ungarischen Nationalromantik, die in die Zeit der Spätromantik und die des Vormärz fällt, weshalb sie durch das Nationalprojekt geprägt ist. Die Tatsache, dass die ersten erhalten gebliebenen, veröffentlichten und einflussreichen ungarischen Volksliedsammlungen aus dem 19. Jahrhundert stammen, als die Produktion eines Diskurses für die Nation als *imagined community* im Vordergrund stand, hat zur Folge, dass das kollektive Gedächtnis nur bis dahin zurückreicht. Während man auf Deutsch zwischen neuen und alten Volksliedertypen weiterhin literarische Gattungen unterscheidet, wird im Ungarischen nur das lyrische Bauernlied mit Melodie als solches verstanden.

Die heutige umgangssprachliche Bedeutung ist durch den wissenschaftlichen Fokus der Sammlung geprägt, die im 20. Jahrhundert im Rahmen der Volkskunde und Musikwissenschaft erfolgte und die Melodien in den Mittelpunkt stellte. Die unterschiedlichen disziplinären Anbindungen gehen mit unterschiedlichen ideologischen Konnotationen einher und ziehen unterschiedliche Ansprüche auf Wissenschaftlichkeit nach sich. Interessanterweise betrachtet die Literaturwissenschaft seitdem das Volkslied nicht mehr als ihre eigene Angelegenheit. Das führte dazu, dass die ideologischen Aspekte sowohl der Produktion als auch die der Rezeption völlig unreflektiert blieben und bleiben. Die Volkskultur wird im Laufe des 20. Jahrhunderts von rechts und links weiterhin beansprucht, aber aus völlig unterschiedlichen ideologisch-politischen Beweggründen: einerseits im Sinne der soziokulturellen Emanzipation der städtischen und ländlichen Unterschichten, andererseits im Sinne der kulturellen Überlegenheit dem *Anderen* gegenüber.

Obwohl im 20. Jahrhundert nicht nur die Nationalsozialisten die Volksmusik als Ausdruck der Volksseele betrachteten, sondern im Ostblock auch die Demokraten, besonders in Ländern, wo die einheimische Bevölkerung vorher als Unterschicht galt und zumeist auf dem Lande, nicht in den Städten wohnte. Auch die Letzteren beförderten durch ihre Ablehnung von ausländischen

volkstümlichen Liedern und Musik, z.B. Jazz und Rock als westliche Aberrationen, eine fundamentalistische, isolationistische, retrograde, in sich kehrende Auffassung von Volkskultur, die schließlich und endlich in Widerspruch zur ursprünglichen Funktion von *popular song* geraten ist. Die offiziell und theoretisch hochgeschätzten Volkslieder (Bauernlieder) wurden erst von der städtischen Jugendbewegung der 1970er Jahre wieder popularisiert und im übernationalen Sinne von Bartók und Kodály weiter gesammelt. Dieser Kontrast ist auch nicht ohne Beispiel: In den Vereinigten Staaten repräsentieren die politisch entgegengesetzt engagierten Gattungen *folk song* und *country music* diese antagonistischen Tendenzen.¹⁶

5 Pragmatik der Themenwahl der Forschung

Beide antagonistische ideologische Tendenzen erleben ihre Emergenz und regelmäßige Re-Emergenz in anderen Kulturen und Epochen. Es war kein Zufall, sondern ein Zeichen der Suche nach der in der Postmoderne verlorenen gesellschaftlichen Relevanz der Literatur- und Kulturtheorie, Diversität und Ganzheitsvorstellungen als die beiden letzten Jahresthemen im Zentrum der außeruniversitären Literaturforschung zu wählen. Die Re-Emergenz der Nationalismen als Modi der Diversität und die Ablehnung allerlei Ganzheitsvorstellungen¹⁷ als totalitär mitten im Diskurs der Globalisierung, wobei alle großen Probleme global sind, weshalb auch die Lösungsversuche nur global vorzustellen sind, ist nicht wenig alarmierend. Die fachwissenschaftlichen Ghettos stellen genauso wenig den entsprechenden Rahmen für das dringend notwendige gemeinsame Denken dar wie der ethnische oder sprachliche Isolationismus. Die unterschiedlichen Varianten der Gattung Volkslied sind geeignet, einige latente Ursachen der Re-Emergenz von Diversität darzustellen.

Der eigentliche Ansatz dieses komparatistischen Aufsatzes war das Auffinden des oberösterreichischen Liedes mit den ersten heuristischen Fragen: Wieso ist „Ach, höchster Gott in 's Himmels Saal“ ein Volkslied aus der ungarischen Perspektive, und wieso ist diese Gattung heute – aus deutscher Perspektive – überhaupt relevant? Wegen der Kontaminierung des Gattungsbegriffes einerseits und der kulturellen und historischen Unterschiede andererseits ist es eine Herausforderung, ein heterogenes Publikum multikulturellen Hintergrunds

¹⁶ Vgl. Reuss, Richard A.: American Folksongs and Left-Wing Politics: 1935–56. In: Journal of the Folklore Institute 12 (1975), H. 2–3, S. 89–111.

¹⁷ Vgl. Geulen, Eva: Nationalisms: Old, New and German. In: Telos 27 (1995), H. 105, S. 2–20; dies.: Formen des Ganzen. ZfL-Jahresthema 2018/19. In: <http://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/04/10/eva-geulen-formen-des-ganzen-zfl-jahresthema-2018-19>.

überhaupt davon zu überzeugen, dass die Untersuchung dieser mangelhaft definierten Gattung nachgerade schlechten Rufes überhaupt etwas bringt.

Diese Art vom epischen Text wie der oben zitierte wird im Ungarischen nicht einfach nur als ‚Volkslied‘ [dal] bezeichnet, sondern allenfalls als ‚Erzähl lied‘ oder Reimchronik [*históriás/történeti ének*], es wurde aber seit dem Ende des 17. Jahrhunderts von der Lyrik verdrängt. Es ist ausschließlich die lyrische Textsorte, die im Ungarischen heute noch als ‚Volkslied‘ bezeichnet wird. In den überwiegend lyrisch geprägten ungarischen Volksliedern lassen sich – abgesehen von wenigen Ausnahmen¹⁸ – kaum politische Referenzen nachweisen. Die Volkslieder bedeuten im Ungarischen im Gegensatz zum Deutschen ausschließlich Lieder der ländlichen Bevölkerung. In der ungarischen Literaturgeschichte ist das Volkslied immer lyrisch, kurz und rhythmisch. Epische Dichtungen heißen Balladen oder Erzähl lieder.

6 Die neuesten Trends der Forschung

Um den bis heute nachwirkenden gravierenden Unterschied zwischen den zwei Annäherungsweisen und deren heutige Relevanz darzustellen, sollen hier zwei Zitate neben einander gestellt werden, die den neuesten Stand der jeweiligen Forschungsrichtungen repräsentieren.

In seiner Zusammenfassung *100 Jahre Deutsches Forschungsarchiv – Gründung des Zentrums für populäre Kultur und Musik* bezieht sich Michael Fischer auf Peter Wickes Auffassung: „Nicht die Analyse der kulturellen Objekte macht somit eine Kultur verstehbar, sondern vielmehr die Analyse jener Verhaltensformen und Verhältnisse, in denen diese Objekte ihren Sinn, ihre Bedeutung und ihren Wert erhalten.“¹⁹ Die Gründung des Zentrums markiert eine Wende in der Forschung und Auffassung der Volkslieder, eine Abwendung sowohl von der ahistorischen Objektivierung hohler Strukturen, als auch vom politischen Missbrauch der Rezeption.

Am Anfang einer im Jahre 2018 erschienenen kulturlinguistischen Untersuchung ungarischer Volksliedtexte steht dagegen ein Motto von Zoltán Kodály: „Hungarian folksongs are mirrors of the whole Hungarian soul, as old as the Hungarian language. The folk music tradition, which developed and refined over centuries, nearly a millennium, throughout Hungarian History, is as valuable as our native language. We may all recognize ourselves in it, and others

¹⁸ Z.B. *Törökbarsony süvegem* [Mein Hut aus türkischer Samt], *Element az én fejedelmem idegen országba* (Mein Fürst emigrierte in ein fremdes Land), *Te vagy a legény, Tyukodi pajtás* [Du bist der richtige Mann, Freund Tyukodi], *Harangznak Szebenben* (In Hermannstadt/Szeben läuten die Glocken).

¹⁹ Wicke, Peter: „Populäre Musik“ als theoretisches Konzept. In: *PopScriptum* 1 (1992), S. 6–42 (http://www2.hu-berlin.de/fpm/popscip/themen/pst01/pst01_wicke.htm).

may also get to know us.“²⁰ Diese Referenz als Auftakt einer sonst sich den aktuellen kulturwissenschaftlichen Strömungen anpassenden konstruktivistischen linguistischen Untersuchung zeigt nicht einfach das Weiterleben des vergangenheitsorientierten Erbes Herders und Percys (die aber beide komparatistisch und multilingual orientiert waren), sondern auch den Isolationismus des späten 19. Jahrhunderts.

In anderen Fällen erscheint eine offensichtliche Annäherung an den Usus in anderen Sprachen, wonach das Volkslied nicht (mehr) im engen Sinne als Bauernlied und demnach als Sache der Folkloristen und Musikwissenschaftler betrachtet, sondern im weiten Sinne auf die gesellschaftlichen Unterschichten (*populus*) bezogen wird. Der Begriff Populärdichtung (*közköltészet*) bei István Csörsz Rumen umfasst die mündliche Tradition im weiten Sinne, also die Trivial/Populär/Volksliteratur,²¹ wie es in der deutschsprachigen Literaturgeschichte von einigen ideologiebelasteten Perioden abgesehen eigentlich längst der Fall war. Der Usus, das, was bei Bartók noch Bauernlied hieß, später Volkslied zu nennen, hat negative Auswirkungen. Diese enge Bedeutung des Wortes steht allerlei weiteren textorientierten und literatursoziologischen Interpretationen des Wortes und der Gattung sowie der Selbstreflexion der Methodologie im Wege.

Bartóks morphologische und musikorientierte Annäherungsweise mag noch so bahnbrechend gewesen sein, ersetzt aber keineswegs die literatur-, sozial- und kulturhistorische Interpretation. Die theoretische Faustregel der Historizität soll auch auf die eigene Interpretation bezogen werden: „Die Entdeckung des historischen Sinnes im späten 18. Jahrhunderts“ ist zwar ein Bruch mit der subjektiven Werkauswahl seitens des Gelehrtenstandes, „bereitete aber gleichzeitig den Boden für eine *teleologische* Literaturgeschichtsschreibung, die auf gezielter Textauswahl und -interpretation basiert und die in geschichtsmetaphysische ‚große Erzählungen‘ (Lyotard) einmündet, in denen es um die Entwicklung des Geistes, die Entstehung der deutschen Nation, die Emanzipation der Arbeiterklasse oder ähnliche geschichtliche Prozesse geht.“²² Die Bedeutung des erwähnten teleologischen Denkens ist in der ungarischen Tradition, in der Umgangssprache und oft auch in der Forschung in Bezug auf alles, was die Nation betrifft, bis heute ausschlaggebend.

Die in der deutschen Tradition gängigen, entgegengesetzten Auffassungen von Mediävisten und Volkskundlern, ob Volkslieder von ‚oben‘ oder ‚unten‘ stammen, sind laut Schneider „aus funktionsanalytischer und

²⁰ Baranyiné Kóczy, Judit: *Nature, Metaphor, Culture. Cultural Conceptualizations in Hungarian Folksongs*. Singapore: Springer 2018, S. VI.

²¹ Csörsz Rumen, István: *A magyar közköltészet történeti poétikai alapjai* [Die historisch-poetischen Grundlagen der ungarischen Populärdichtung]. In: Ders.: *A kesergő nimfától a fonóházi dalokig*. Budapest: Universitas 2016, S. 21–51.

²² Schneider: *Sozialgeschichte des Lesens*, S. 7.

kultursoziologischer Perspektive [...] abzulehnen. Denn die Rezeption eines Textes steht immer in einem gesellschaftlichen und situativen Kontext, der sich nicht nur auf die Textauswahl, sondern auch auf das Textverständnis und die Rezeptionseffekte auswirkt.“²³

7 Fazit

Beim Volkslied in Ungarn ist der Autor immer unbekannt, es ist archaisch mit strengen Formkriterien, immer von der ländlichen Bevölkerung gesungen, lyrisch. Es ist apolitisch, weil nur diese Textsorte der ländlichen Bevölkerung als Volkslied wahrgenommen wird. Der Autor des deutschen Volkslieds kann bekannt oder unbekannt sein, es war schon früher von Unterschichten der städtischen Bevölkerung übertragen, episch oder lyrisch, auch dem Thema nach ländlich oder städtisch.

Auf dem deutschen Sprachgebiet und in der deutschen (deutschsprachigen) Literaturgeschichte ist es z.B. dermaßen weit gefasst und allgemein verstanden, dass viele behaupten, sie ist eine Gattung, die es gar nicht gibt. Im Ungarischen dagegen wird das Wort heute in einem engen Sinne verstanden, dass nur Bauernlieder einer spezifischen musikalischen Struktur dazugehören. Der andere wichtige Unterschied ist, dass während in der deutschen Tradition das Volkslied als literarische Gattung betrachtet wird, ist es als solches in der ungarischen Kultur in Vergessenheit geraten: seit der Sammlung und Forschung von Béla Bartók und Zoltán Kodály gilt das Volkslied als Sache der Musikwissenschaft und der Ethnologie, wobei der historisch-ideologische Kontext völlig oder meistens unreflektiert bleibt.

Für die Unterschiede sind nicht notwendigerweise nur die Texte selbst verantwortlich, sondern auch die Umstände und Zeitbezogenheit der Aufzeichnung selbst. Genauer gesagt: die Texte selbst sind Produkte und Spiegel der Aufzeichnung. Und so gelangt man von der ersten spontanen Frage der auslandsgermanistischen Annäherungsweise – und so etwas nennt man Volkslied?! – über die Hinterfragung der heuristischen Beobachtung – wieso lebt das Volk in Ungarn nur auf dem Lande?! – zum Kern der Unterschiede: Vom eingeschränkten Gattungsbegriff zur tieferliegenden kulturellen Spaltung von Land und Stadt in Ungarn, die das eigentliche Hindernis einer nationalen Einheit bleibt. Der wichtigste Unterschied, der hinter dieser Begriffsbestimmung steckt, ist die soziale und kulturelle Spaltung der ungarischen Tradition. Diese Einschränkung des Volksbegriffes ist viel wichtiger und tiefgreifender als die der Gattungsbestimmung. Sie weist darauf hin, dass die kulturelle Stadt-Land-Spaltung in Ungarn tiefer ist als in den deutschsprachigen Ländern.

²³ Ebd., S. 65.

8 Literatur

- Baranyiné Kóczy, Judit: *Nature, Metaphor, Culture. Cultural Conceptualizations in Hungarian Folksongs*. Singapore: Springer 2018. <https://doi.org/10.1007/978-981-10-5753-3>
- Classen, Albrecht: *Deutsche Liederbücher des 15. und 16. Jahrhunderts*. Münster u.a.: Waxmann 2001.
- Child, Francis James: *The English and Scottish Popular Ballads*. Boston, New York: Houghton, Mifflin & Co 1882–1898.
- Csörsz Rumen, István: *A magyar közköltészet történeti poétikai alapjai [Die historisch-poetischen Grundlagen der ungarischen Populärdichtung]*. In: Ders.: *A kesergő nimfától a fonóházi dalokig*. Budapest: Universitas 2016, S. 21–51.
- Förster, Michael A.: *Kulturpolitik im Dienst der Legitimation. Oper, Theater und Volkslied als Mittel der Politik Kaiser Wilhelms II.* Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2009 (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 25).
- Geulen, Eva: *Nationalisms: Old, New and German*. In: *Telos* 27 (1995), H. 105, S. 2–20. <https://doi.org/10.3817/0995105002>
- Herzfeld-Schild, Marie Luise: *Das Gotteslob als emotional-musikalischer Erinnerungs(h)ort*. In: Fischer, Michael; Widmaier, Tobias (Hg.): *Lied und populäre Kultur/Song and Popular Culture*. Münster u.a.: Waxmann 2014 (Jahrbuch des Zentrums für populäre Kultur und Musik 59), S. 75–93. <https://doi.org/10.2307/4147867>
- Köstlin, Konrad: *Der Wandel der Deutung: Von der Modernität der Volksmusik*. In: Haid, Gerlinde; Hemetek, Ursula; Pietsch, Rudolf (Hg.): *Volksmusik – Wandel und Deutung. Festschrift für Walter Deutsch zum 75. Geburtstag*. Wien et al.: Böhlau 2000, S. 120–132. <https://doi.org/10.2307/3595239>
- Noa, Miriam: *Volkstümlichkeit und Nationbuilding. Zum Einfluss der Musik auf den Einigungsprozess der deutschen Nation im 19. Jahrhundert*. Münster u.a.: Waxmann 2013. <https://doi.org/10.1515/jdrg-2016-0017>
- Nusser, Peter: *Deutsche Literatur. Eine Sozial- und Kulturgeschichte. Bd. 1. Vom Mittelalter bis zum Frühen Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012.
- Osztheimer, Katharina; Manherz, Karl: *Themen und Motive in den Bergmannsliedern aus St. Iwan bei Ofen/Pilisszentiván*. In: Balassa, Iván; Klotz, Claus; Manherz, Karl (Hg.): *Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen*. Budapest: Tankönyvkiadó 1975, S. 221–242.
- Reuss, Richard A.: *American Folksongs and Left-Wing Politics: 1935–56*. In: *Journal of the Folklore Institute* 12 (1975), H. 2/3, S. 89–111. <https://doi.org/10.2307/3813920>
- Schneider, Jost: *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*. Berlin, New York: de Gruyter 2004. <https://doi.org/10.1515/9783110896480>
- Steinitz, Wolfgang: *Arbeiterlied und Volkslied. Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Berlin: Akademie Verlag 1965.
- Wicke, Peter: *„Populäre Musik“ als theoretisches Konzept*. In: *PopScriptum* 1 (1992), S. 6–42.